

*„Die Stadt braucht weder Sonne noch Mond, die ihr leuchten. Denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist das Lamm.“ (Buch der Offenbarung 21,23)*

### **Prolog: Der betende Mönch**

Er hebt die Stimme im Chor  
das Echo des Tages erschallt

er blättert in den Psaltern  
am Morgen und am Abend  
Mittags und in der Nacht

seine Augen bringen energisch  
jede Note zum Klingen  
aber sie geht wieder unter

wie der Blauwal der erneut  
in die Tiefe des Meeres taucht

im Blau des Himmels  
finden beide den richtigen Ton

### **Vom Gold der Barmherzigkeit von Georg Maria Roers SJ**

Besser Du hältst alle Gebote, dann wirst du und dein Sohn und deine Enkel, die ganze Familie über mehrere Generationen lange leben. So einfach ist das in der Bibel und zwar in beiden Testamenten, denn auch Jesus steht ganz in der jüdischen Tradition, wenn er sagt: „Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit deinem ganzen Denken und mit deiner ganzen Kraft.“ Bei Gott müssen wir alles auf eine Karte setzen wie die Goldsucher, die es bis heute gibt. Allerdings sind nicht alle erfolgreich. Wenn wir uns auf den biblischen Weg machen wird uns versichert, dass alle die an Gott glauben, also nicht nur das Volk Israel, am Ende ins gelobte Land kommen werden, ein Land, wo Milch und Honig fließt.

Und nun wird es interessant für uns heute, denn es wurde angekündigt, dass ich hier über das „Gold der Barmherzigkeit“ predigen soll. Dabei spielen die Farben Weiß und Gold eine wichtige Rolle. Lassen Sie es mich mit einem Gedicht sagen:

### **Gold**

Das weiße Gold war mal Zucker mal Salz / Jahrhunderte später wurde es zu Porzellan  
erst kams aus dem Meer titanengleich /dann wie ein Vulkan aus den Tiefen der Erde  
das weiße Gold kann Marmor sein aus Carrara / eine Pieta oder deine Galatea  
in die sich Pygmalion einst verliebte / erzählen die Metamorphosen Ovids  
es dauerte eine Weile bis er sie / aus dem Dornröschenschlaf küsste

*„Die Stadt braucht weder Sonne noch Mond, die ihr leuchten. Denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist das Lamm.“* (Buch der Offenbarung 21,23)

*Aurora, Aurum, Aura.* Diese drei Worte haben mich vor einigen Jahren dazu inspiriert dieser Trias nachzugehen. Die ‚Aura‘ hat es mittlerweile zum Jugendwort 2024 gebracht – warum auch immer. Von der ‚Aurora‘ und dem Morgengebet war schon im Prolog die Rede. Und das ‚Aurum‘ ist so schillernd wie das Material Gold selber.

Nicht nur in der Literatur und in der bildenden Kunst bleibt das relativ weiche Metall faszinierend. Es lässt sich leicht in verschiedene Formen bringen und wird zum Schmuck schöner Frauen. Damit soll der Schönheit gehuldigt werden, die möglichst unvergänglich und makellos bleiben soll. Gold ist ein wenig so wie ein Feuer, an dem man sich wärmen oder zugrunde gehen kann. Es kommt in fast allen sakralen Räumen irgendwie vor. Hier soll es vor allem von den spirituellen Aspekten des Goldes gesprochen werden. Vollkommen sind die Heiligen, deshalb wurden sie zur Ehre der Altäre erhoben.

Gold gilt als totes Kapital, weil es normalerweise an der Börse nicht verrückt spielt, d.h. man geht kein Risiko ein, wenn man genug davon hat. Man macht aber auch keinen großen Gewinn. Es gilt als eine sichere Reserve. Vor allem in Krisenzeiten wird Gold hoch gehandelt. Zurück zum gelobten Land. Es ist ein Sehnsuchtsort. Manche suchen wirklich nach einer Goldader, für andere ist es das himmlische Jerusalem von dem im Buch der Offenbarung die Rede ist. Die Prophetie des Johannes endet im letzten Buch der Bibel hymnisch. Christus trägt den Sieg davon. Das wird in vielen Bildern beschrieben. Bevor es aber so weit kommt vergeht eine lange Zeit. Die sogenannten Messianischen Wehen setzten erst am Ende des Weges mit den vier apokalyptischen Reitern ein. Sie bringen Völker- und Bürgerkriege, Teuerung, Hungersnot, die Pest und ein Massensterben mit sich. Der erste Reiter hat noch etwas tröstliches, wenn er auf einem weißen Pferd (6,2) reitet. „Und der auf ihm saß, hatte einen Bogen. Ein Kranz wurde ihm gegeben und als Sieger zog er aus, um zu siegen.“ In Wirklichkeit beginnen damit schlimme Zeiten.

Leben wir gerade in diesen Zeiten? Von Kriegen lesen wir täglich in den Zeitungen – auch in Europa. Die Inflation scheint abzuebben. Dafür steigt die Zahl der Hunger leidenden Menschen weltweit laut den Vereinten Nationen auf insgesamt 690 Millionen Menschen. Regelmäßig ertrinken Menschen in Flutkatastrophen, zuletzt in Italien, Frankreich und Spanien und vielen asiatischen Ländern. Manchmal sind es auch Dürren, die zu Waldbränden führen wie dieses Jahr im Amazonasgebiet. Auch die nächste Virenwelle wird nicht lange auf sich warten lassen, wenn der Wald mehr und mehr ausgedünnt wird und die Menschen sich einfach weiter nehmen, was ihnen nicht gehört. Die Gier nach Gold ist immer auch die Gier nach mehr. Nach mehr Reichtum für wenige und mehr Elend und Armut für viele. Meist gibt es einen Tanz um ein goldenes Kalb und danach kommt der Katzenjammer.

Was wir dagegen tun können hat Papst Franziskus gerade in seiner Enzyklika – vielleicht sein Testament für uns – aufgeschrieben: „Dort, wo der Philosoph mit seinem Denken stehen bleibt, liebt das gläubige Herz, es betet an, bittet um Vergebung und erklärt sich bereit, an dem Platz zu dienen, den der Herr ihm anbietet, um ihm zu folgen [...] Seine Freundschaft anzunehmen, ist eine Herzensangelegenheit und macht

„Die Stadt braucht weder Sonne noch Mond, die ihr leuchten. Denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist das Lamm.“ (Buch der Offenbarung 21,23)

uns zu Personen im vollen Sinne des Wortes.“ Wenn unser Herz nicht mehr brennt für Gott und den Nächsten, dann brennt es um uns herum lichterloh. Die Leidenschaft für Gott muss alles andere übertreffen. Und was brauchen wir dazu? Erstens brauchen wir ein hörendes und zweitens ein liebendes Herz. Am 24. Oktober 2024 hat Papst Franziskus seinen sehr lesenswerten Text veröffentlicht: *Über die menschliche und die göttliche Liebe des Herzens Jesu Christi*. Einen Monat später eröffnen wir in unserem Bistum die völlig neu konzipierte Sankt Hedwigs Kathedrale. Es braucht beides, ein hörendes und liebendes Herz und einen Ort zu dem ich gehen kann, um mein Herz auszuschütten vor Gott.

Das geht natürlich prinzipiell an jedem Ort der Welt. Aber es gibt eben besondere Orte wie auch die Sankt Canisius Kirche einer ist. Hinter dem Altar hängt - seit es die Kirche gibt - ein goldenes Quadrat. Vor über zwanzig Jahren hat der Künstler Winfried Muthesius diese goldenen Felder in der ganzen Stadt verteilt. Anlass war der ökumenische Kirchentag 2003. Blattgold, jeweils makellose Felder in unterschiedlichen Größen, war in vielen U-Bahnstationen in Berlin zu sehen. An diesen Orten des alltäglichen Lebens stellten die Goldquadrate ohne Worte Fragen. Ob jemand davor gebetet hat – am Alexanderplatz, in der Französischen Straße, am U-Bahnhof Mohrenstraße, Friedrichstraße, Unter den Linden, am Postdamer- und Nollendorf- und Wittenbergplatz, am Zoologischen Garten und am Kaiserdamm, am Ernst-Reuter und Theodor-Heuss-Platz? Wir wissen es nicht. Mittlerweile hat der Künstler die Nase voll von der Vollkommenheit. Seine goldenen Felder unterzieht er einer Metamorphose. Und damit macht er deutlich, dass selbst das Gold vergänglich ist. Manche Bilder hat er schon zu zerstören versucht. Allerdings maßvoll, in dem er durch einen künstlerischen Eingriff die Ränder absägt oder in die Flächen schwarze Markierungen schlägt. Ein wenig so wie der italienische Künstler Lucio Fontana (1899 - 1968), der seine monochromen Leinwände aufgeschnitten hat. Er gehörte zur *Arte Povera*, einer Bewegung von bildenden Künstlern aus Rom und Norditalien. Sie haben sich auf diese Weise der Tradition entledigt und einen neuen Begriff dessen erfunden, was Kunst auch sein kann. Immer wieder etwas Neues zu erfinden und zwar möglichst mit ganz einfachen Mitteln kann sehr anspruchsvoll sein. Aus dem Buch Kohelet wissen wir, alles ist Windhauch, alles vergänglich. Sogar Gold?

Für das Volk Gottes, das durch die Wüste gezogen ist, war ein Land, wo es viel Milch gibt, ein lohnendes Ziel. Denn wo es Milch im Überfluss gibt, da gibt es auch Fleisch und Käse und was man sonst zum Leben braucht. Honig steht für die Farbe Gold. Und Honig mögen nicht nur Bären, sondern jeder von uns. Wo es Honig gibt, da ist Friede, weil er süß ist und kraftspendend. Außerdem gefällt fast allen Menschen die Vorstellung, dass andere für sie arbeiten und sei es ein ganzes Bienenvolk, während man selber nichts tun muss. Das ist sicher besser als den Lebensraum zu zerstören, den Insekten brauchen.

Wer es schick findet ein Egoist zu sein, der kann auf Dauer vor Gott und den Menschen nicht bestehen. Nicht umsonst ist das Evangelium vom Barmherzigen Samariter im 10. Kapitel bei Lukas eine der bekanntesten Bibelstellen. Hier fragt nicht ein Schriftgelehrter nach dem ersten Gebot, sondern ein Gesetzeslehrer nach dem

„Die Stadt braucht weder Sonne noch Mond, die ihr leuchten. Denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist das Lamm.“ (Buch der Offenbarung 21,23)

ewigen Leben. Es geht also um mehr, denn sie sind jene Autorität im nachexilischen Judentum, die die Gesetze aufgrund der Schriften und mündlicher Überlieferung auslegen mussten. Jesus traut dem Gesetzeslehrer deshalb zu, seine Frage selber zu beantworten: „Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du?“ Und der so Gefragte antwortet völlig korrekt. Dann erst erzählt Jesus das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter. Wir sollen handeln wie er, nicht aber wie der Priester und Levit. Beide wollen nicht unrein werden, weil sie noch in den Tempel müssen und gehen ihrer Wege. Die Botschaft lautet: Nicht der Dienst im Tempel steht an erster Stelle, sondern sich von der Not des Anderen in Anspruch nehmen zu lassen. Im Hintergrund steht bei Lukas die *Goldene Regel*: „Wie ihr wollt, dass euch die Menschen tun sollen, das tut auch ihr ihnen“ (Lk 6,31). Diese Regel hat also nicht Immanuel Kant erfunden, sondern nur weiter entfaltet. Die *Goldene Bulle* ist wieder etwas anderes, nämlich eine Urkunde (1356), gewissermaßen das Grundgesetz des Heiligen Römischen Reiches.

Die größte Zumutung im Christentum ist die Feindesliebe. Wie kann man das schaffen? Wir Christen brauchen die Gemeinschaft. Die Spannung von tätiger Nächstenliebe und Gebet ist im Gleichnis vom barmherzigen Samariter Thema. Tue ich zu wenig für meinen Nächsten? Bete ich zu viel? Oder umgekehrt? Schaffe ich einen Ausgleich zwischen Kontemplation und Aktion, um es mit einer ignatianischen Begrifflichkeit zu sagen. Ohne Ausdauer kann sich die Haltung, Gutes zu tun, nicht weiterentwickeln. Dazu braucht man ein weiches Herz, starke Nerven und ein goldenes Händchen. Orte des Gebetes und der Kontemplation sind Kraftorte, die seit Jahrhunderten teilweise kostbar ausgeschmückt wurden, u.a. mit Gold und Edelsteinen (*vasa sacra*). Von dort aus, ausgerichtet auf das Herz Jesu, zieht unser so bereichertes Herz aus. Es schenkt sich denen, die sich danach sehnen. Ein zuversichtliches Sommerlied von Paul Gerhard heißt: „Geh aus / mein Herz / und suche Freud.“ Die Freude, die ich suche, wird mir zuteil, wenn ich mich anderen schenke. Es ist das Prinzip einer Kerze, die leuchtet, indem sie vergeht. Alle Liebe, die wir schenken wird mit einer Unze Gold im Himmel aufgewogen.

Im Ersten Testament ist für Adam und Eva der Ort der Gottesbegegnung zunächst der Garten Eden mit dem Baum der Erkenntnis in der Mitte. Viel später vergleicht der Prophet Ezechiel den Menschen beziehungsweise das Volk Israel mit Bäumen, die auf Gott vertrauen sollen (Ez 17,22–24). Heiliger Raum befindet sich dort, wo Gott dem Menschen begegnet. Schon im Licht der Morgenröte, der Aurora, beginnt für den Gläubigen der erste Gottesdienst. „Herr, am Morgen hörst du mein Rufen, am Morgen rüst' ich das Opfer zu, halte Ausschau nach dir“ (Psalm 5,4). Nur das Kostbarste ist gut genug, um diesen Glanz weiterzugeben mit Leuchtern aus reinem Gold (Exodus 25,31). Es geht ja letztlich um das Licht Gottes. Um dem Ewigen im heiligen Raum einen göttlichen Glanz zu geben, kommt es in der Sakralarchitektur von Anfang an vor.

Kommen wir zum Schluss: Den Glückwunsch „mase tov bubale“ sprechen Juden auf Jiddisch gerne aus, wenn der Bund zwischen Gott und Mensch bei der Feier der Beschneidung (*Brit Mila*) bestätigt wird. Glück ist in der Thora von alters her unter anderen dem Träger oder der Trägerin von Gold verheißen. Reichtum gehörte

*„Die Stadt braucht weder Sonne noch Mond, die ihr leuchten. Denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist das Lamm.“* (Buch der Offenbarung 21,23)

wie selbstverständlich dazu. Gold zu tragen war keine Mode, sondern galt eher als ein Zeichen für Gottes Gnade. Das war schon beim Vater des Glaubens so, bei Abraham: „Abram, hatte einen sehr ansehnlichen Besitz an Vieh, Silber und Gold“ (Gen 13,2). Abraham hat weder seinen Besitz noch seinen Glauben für sich behalten, sondern weitergegeben. Am Ende steht das neue Jerusalem strahlend da: „Die Mauer ist aus Jaspis gebaut, und die Stadt ist aus reinem Gold, wie aus reinem Glas“ (21,18).

Der Psalmist mahnt, Gold sei nicht alles. „Die Urteile des Herrn sind wahr und gerecht, kostbarer als Gold, als Feingold in Menge. Sie sind süßer als Honig, als Honig aus Waben“ (Ps 19,10 f.). Die Idee, dass die Barmherzigkeit das eigentliche Gold ist, das Gott in Hülle und Fülle besitzt, ist nicht neu. Seine überfließende Gerechtigkeit macht es möglich, uns seine göttliche (goldene) Gnade zu schenken.

In den Evangelien wird die Lehre vom Vorrang der Barmherzigkeit weiter entfaltet. Gold spielt hier fast keine Rolle mehr: „Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer“ (Matthäus 9,13, vgl. Hos 6,6). Bei der Geburt Jesu bringen die drei Weisen aus dem Morgenland dem Kind Gold, Weihrauch und Myrrhe dar. Später sagt Jesus: „So gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!“ (Mt 22,21).

AMEN

## **Epilog**

Du hast mein Herz vergoldet / du bist mein Herr und Gott  
was immer ich verschuldet / du nimmst es wieder fort

Ich zeige meine Stärken / du fragst was kannst du noch  
ich sage ganz gut schweigen / du ziehst schon wieder fort

Was bleibt von unserem Treffen / mit Kerzen Liedern und Gold  
wir sind aneinander gekettet / und werden nicht selten verfolgt